

Wahrheitsverdreher und Schaumschläger

Gölä macht es, Thiel auch und Trump sowieso: **Reza Rafi** über das grassierende Phänomen, mit faktenfreien Äusserungen die Schlagzeilen zu beherrschen



Seit Wochen füllt der Berner Wutrockler Gölä mit dröhnendem Stumpfsinn die Zeitungsspalten. Das ist kein gutes Zeichen: Die Schweiz ist in den Griff von Wahrheitsverdrehern, Schaumschlägern und Dampfplauderern geraten. Mit Fakten müssen die Äusserungen, auch wenn sie noch so politisch sind, heute gar nichts mehr zu tun haben. Stattdessen gibt man sich einem gemeinsamen Halluzinieren hin.

Es ist Gölä selbstverständlich unbenommen, sein Land als «zu links» zu empfinden. Man kann das je nach persönlichem Standpunkt so sehen. Unwidersprochen redet der Musiker im «Sonntags-Blick» aber von einer Schweiz, «die den Bach runtergeht». Er könne deshalb «nicht mehr länger schweigen». Es bleibt rätselhaft, wie Gölä zu dieser absurden Diagnose kommt. Zwei Tage nach dem Interview jedenfalls wurde seine Heimat vom WEF einmal mehr als wettbewerbsfähigstes Land der Welt eingestuft. Mit «den Bach runtergehen» hat das nichts bis gar nichts zu tun.

Anderes Beispiel. Der Kabarettist Andreas Thiel fabuliert in der NZZ von einer «sich ausbreitenden Korrektheit». Die zeuge von Humorlosigkeit, «der Schwester

der Intoleranz und Tante des Extremismus». Es stellt sich die Frage, wie dem Medienprofi Thiel entgangen sein kann, dass heute jeder mit seinem Namen im Internet zur Vergewaltigung von Politikerinnen aufrufen kann. Ohne Scham. Ohne Konsequenzen. Von «ausbreitender Korrektheit» keine Spur.

Es gibt etliche weitere Fälle dieses Phänomens. Kluge Leute schaffen sich feierlich ihre eigenen Zerrbilder und verabschieden sich vom Ehrgeiz, das eigene Bauchgefühl infrage zu stellen. In den USA, woher die faktenfreie Welle kommt, nennt man das «bullshitism». Soziologen drücken sich nobler aus. Sie haben das «postfaktische» Zeitalter ausgerufen.

Aber wie zum Teufel ist das entstanden? Zunächst eine simple Beobachtung: Seit die Menschen Handykameras haben, gibt es prak-

tisch keine UFO-Sichtungen mehr. Der Grund ist naheliegend. Die vergangenen Alien-Kontakte waren schlicht erfunden. Die analoge Bildtechnik des 20. Jahrhunderts eignete sich wunderbar für Manipulationen. Haben diese Leute damals gelogen? Nicht unbedingt. Aber sie haben sich eine eigene Realität erschaffen.

Diesem Mittel, dem Mittel der Fiktion, bedienten sich früher vor allem Verschwörungstheoretiker, Antisemiten und politische Aussenseiter. Die geheime Welt Herrschaft durch Ausserirdische zum Beispiel. Oder die erfundenen Protokolle der Weisen von Zion. Oder die Legende der staatlich ermordeten RAF-Gründer.

Irgendwann, längst vor Donald Trump, erreichte die Strategie der Fiktion die amerikanische Demokratie. Die höchst polarisierten

Wahlkämpfe, in denen es um das Erringen einer unglaublichen Machtfülle geht, führten zu immer grösserem Druck auf die Politiker, gute Argumente gegen den Gegner zu haben – notfalls halt erfun-

«In den USA, woher die faktenfreie Welle kommt, nennt man das «bullshitism»»

dene. Trumps Schwindeleien sind daher kein historischer Bruch, sondern die logische Fortsetzung einer perversen Entwicklung.

Das US-Modell fand weltweit Nachahmer unter Politikern und Meinungsführern. Auch in der Schweiz: Von Amerika lernen heisst siegen lernen. Schlitzohren wissen, dass «bullshitism» Aufmerksamkeit erzeugt. Und Aufmerksamkeit ist Gold wert. Gölä, der sein neues Album verkaufen will, kann sich deshalb für jeden Medienauftritt bedanken. Auch für diesen hier.



Reza Rafi,
Nachrichtenchef

Medienmacher

Wie Brad Pitt unsere Glaubwürdigkeit bröckeln lässt

Es war der Schock des Jahres. Das Traumpaar schlechthin geht von nun an getrennte Wege. Aus Brangelina wurde Brex-Pitt. So sehr die Fans trauerten, so sehr freuten sich die Blattmacher. Gibt es etwas Saftigeres als ein Hollywood-Beziehungsdrama? Ja, ein Hollywood-Beziehungsdrama mit «Crime»-Faktor! Brad Pitt soll seine Kinder missbraucht haben, und nun ermittle das FBI. Via Push-Meldung flitzte die Neuigkeit auf die Handys.

Die Neuigkeit basierte auf der Aussage einer anonymen Quelle. Die Seite TMZ.com hat sich darauf spezialisiert, Gerüchte über Sternchen und C-Politiker gross rauszubringen. Auf der Startseite springt einem als Erstes eine Telefonnummer ins Auge: «Haben Sie einen Tipp?», steht daneben. Viele Insider schaufeln der Website Brissantes zu. Doch das Gerücht, dass das FBI in

Brad Pitts Leben schnüffeln soll, wandelte sich schnell zum Fakt. Zu schnell. Je weiter weg von TMZ.com, desto bestimmter wurden die Formulierungen. Desto ungenauer die Quellenangabe. Vom «Blick» über den «Tages-Anzeiger» bis zur NZZ: Das FBI rockte alle Schlagzeilen. Die Geschichte war ein Klick-Garant. Nur leider war sie auch eine Ente. Am letzten Dienstag wurde klar, dass das FBI gar nicht gegen Pitt ermittelt – und das auch nie getan hat.

«Die Geschichte war ein Klick-Garant. Aber leider auch eine Ente»

Doch fast niemand hier weiss das. Einzig «20 Minuten» meldete, dass doch alles anders sei als noch vor zwei Wochen. «Blick», «Tages-Anzeiger», NZZ und viele andere schwiegen. Weil es nicht saftig genug ist? Weil man eingestehen müsste, eine Ente gepusht zu haben? Diese Episode ist kein Einzelfall. An jedem einzelnen Tag, an dem ein Terroranschlag verübt wird, gibt es

Dutzende von Falschmeldungen davon. Es passiert im Onlinejournalismus. Und es passiert allen Medien.

Doch es geht um unsere Glaubwürdigkeit. Mit jeder Falschmeldung bröckelt dieses höchste Gut des Journalismus mehr. Auch wenn nicht alle in den Chor gegen die «Lügenpresse» einstimmen – das Vertrauen in die Medien ist angekratzt. Im Juni zeigte eine Studie, dass nur 31 Prozent der Schweizer den Journalisten vertrauen. Es spielt dabei aber keine Rolle, welches Medium welche Ente zu verantworten hat. Denn wer den Medien nicht vertraut, für den sind alle Journalisten einfach Lügenjournalisten.

Fiona Endres,
Nachrichtenredaktorin

medienmacher@sonntagszeitung.ch

Hochuli

Das Erbe von Abraham Lincoln



Es ist schön, in der Schweiz zu leben.

Ich meine das ohne jegliche Ironie und nur mit einem kleinen, einem klitzekleinen ironischen Schmunzeln, wenn ich an die Wahlen denke.

Die sind ja im Moment vor allem kantonal von Interesse. Der Aargau ist nicht unbedingt der Mittelpunkt der Schweiz; dieser liegt, wie könnte es anders sein, auf einer Alp, der Älggialp in Obwalden.

Aber der Aargau ist gutschweizerischer Durchschnitt, und so wage ich zu behaupten, dass Grossratskandidaten, die dem Wahlvolk Krähensuppe darbieten oder sich als Ferien-Grosswildjäger mit einem bedrohten Weissspitzen-Hochseehai ablichten lassen, um sich gleichzeitig als Gourmets zu gerieren, schlicht und einfach auch wohleingemittetes Mittelmass repräsentieren.

Stellen Sie sich vor, wir müssten kampagnenmässig mit Amerika mithalten, wo sich Donald Trump und Hillary Clinton ein gleichsam historisches wie episches Negativduell liefern.

Ehrlich gesagt: Der Basler Polizeiskandal ist ein Dreck dagegen. In Tat und Wahrheit handelt es sich um die Wahl des mächtigsten Manns bzw. der mächtigsten Frau auf Erden – beziehungsweise: Wir stellen uns das in unserem Weltbild so vor. Stattdessen wännen wir uns in einer Feierabend-Comedy, die in Folge 2321 über den Bildschirm flimmert und im immer gleichen Narrativ immer neue Irrungen und Wirrungen darbietet.

Er oder sie wird schliesslich – mit mehr oder weniger problematischem Anhang – ins Weisse Haus einziehen und – mit mehr oder weniger geschicktem Händchen – die Rosen im Garten des «White House» pflegen. Nun, solange sich der Handlungsradius auf den Rosengarten beschränkt, ist mir Trump was Clinton. Oder wenigstens fast. Wenn ich mir aber vorstelle, dass Trump mit Kim Jong-un die atomare Abschreckung probt, wird mir angst und bang.

Da sind mir Erinnerungslücken von Hillary in Bezug auf ihren E-Mail-Verkehr und ihre Amnesie hinsichtlich der Präsidentschaft ihres Göttergatten entschieden lieber.

Und die hiesigen Wahlkämpfer sind in diesem Licht schon fast hoffnungslose Romantiker. Sie repräsentieren etwas vom Zukunftsglauben, den Abraham Lincoln einst beseelte. Und reichen dessen mutmasslichen Epigonen mit Blick auf ihre Kampagnen trotzdem kaum bis zum Rockzipfel. Das ist ihr Elend ebenso wie ihre Rettung.

Susanne Hochuli ist
Regierungsrätin der Grünen
im Kanton Aargau